

## **Günter Brakelmann**

### **Gottes Gegenspieler sind immer auf dem Plan**

Vortrag in der Evangelischen Stadtakademie Bochum am 16. März 2016

Der für den Christen verordnete Kampf um die Herrschaft der menschenfreundlichen Gebote Gottes und für die Kriterien des Evangeliums geschieht nun in einer Welt - und das wird in Predigten und auch in der Theologie häufig vergessen oder in seiner Bedeutsamkeit heruntergespielt -, in der Gott seine Widersacher hat. Und auch der glaubende Mensch selbst droht immer wieder den widergöttlichen Kräften zu unterliegen. Er steht immer im Kampf und in der Entscheidung, von wem er sich bestimmen lassen soll: von Gott oder von seinem Widersacher mit seinen dämonischen Trabanten.

Was ist gemeint?

In fast allen Zeugnisgruppen des Neuen Testaments kommt der Begriff des Teufels vor. Die beiden bekanntesten Namen für ihn sind Diabolos und Satan. Daneben gibt es noch eine ganze Reihe von Begriffen und Wendungen, die dieselbe Realität ausdrücken wollen.

Diabolos bedeutet:

- der Auseinanderbringer, der Durcheinanderwerfer (die wörtlichste Bedeutung)
- der Ankläger (Apokalypse 12, 10)
- der Verleumder

Ferner begegnen uns folgende Umschreibungen:

- der Böse, der Arge (Matthäus 13, 19; Johannes 17, 15; Epheser 6, 16)
- der Feind (Lukas 10, 19)
- der Versucher, der Verlocker (Matthäus 4, 3; 4, 1; 1. Korinther 7, 5)
- der Herr dieser Welt (Johannes 12, 31; 14, 30; 16, 11)
- der Gott dieses Äons (2. Korinther 4, 4)
- der Herr, der in der Luft herrscht (Epheser 2, 2)
- der Drachen (Apokalypse 12, 3)
- die Schlange (Apokalypse 12, 14; 2. Korinther 11, 3)
- und der Eigenname Beliar (2. Korinther 6, 15)

Der Begriff, der inhaltlich am besten die zahlreichen Funktionen des Teufels wiedergibt, ist der des Widersachers, d. h. des Gegenspielers, der Gegenmacht Gottes. Gott regiert nicht in allmächtiger Autonomie, sondern unter den Menschen ist sein großer Widersacher am Werk: der Teufel. Dieser ist nicht in einem unmittelbaren Gegenüber zu Gott ein Gegengott mit eigener Persönlichkeit und autonomer Eigenexistenz, sondern Gott und der Teufel stehen sich gegenüber in dem Kampf um einen Dritten, den Menschen. Gottes Leidenschaft ist der Mensch, sein Geschöpf. Die Leidenschaft des Teufels ist derselbe Mensch. Es begegnen sich nicht zwei Prinzipien - etwa das Gute und das Böse -, sondern es prallen aufeinander zwei sich ausschließende Herrschaftsansprüche auf den einen ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist. Totaler Anspruch steht gegen totalen Anspruch. Gott und sein Widersacher begegnen dem Menschen als Mächte, die je auf ihre Weise den

Menschen in ihre Bindung nehmen wollen, die je auf ihre Weise die Letztbestimmung über den Menschen und seine Geschichte haben wollen.

Es geht also nicht um partielle Ansprüche, um irgendetwas am oder im Menschen, sondern eben um eine radikale, d. h. wurzelhafte Beschlagnahme des Menschen in seiner Ganzheit. Auf diese Gesamtwirklichkeit des Menschen zielen der göttliche wie der satanische Anspruch. Das Neue Testament denkt in dieser Radikalität, in diesem militanten Dualismus. Es entwickelt folglich keine statisch fassbare und systematisierte Lehre von Gott und seinem Widersacher, sondern zeigt sie jeweils in Aktion, in tätiger Bewegung, in gezielter Ausübung ihrer Mächtigkeit. Es zeigt uns Gott in Aktion, den lebendigen, wirkenden, schaffenden, tätigen Gott, der in das Leben der Menschen eingreift und es zu formen versucht. Er ist der Schöpfer des Menschen. Er hat ihn als sein Ebenbild geschaffen. Ebenbild bedeutet Gegenüber, Partner. Dieser Mensch als Kreatur ist auf den ständigen Dialog, auf das ständige Hinhören auf den Willen Gottes angelegt. Mensch im Vollsinn kann er nur sein, wenn er aus diesem offenen Gegenüber zu Gott, dem er sich existenziell verdankt, lebt. Das bedeutet konkret, dass er sich die Maßstäbe seines Denkens und Handelns, also seines aktiven Menschseins, nur sagen lassen kann. Er ist auf Mitteilung, auf Übermittlung des Willens Gottes, fassbar in seinen Geboten, angewiesen. In dem Maße, wie er sich das Wort Gottes sagen lässt, und in dem Maße, wie er sich von diesem Wort, das von außen auf ihn kommt, in seinem aktualisierten Menschsein bestimmen lässt, in dem Maße *wird* er Mensch. Er wird und ist es im Hören auf das Wort Gottes, das dem Hörenden als Anspruch Gottes an ihn begegnet. Dieses Wort zielt auf die Erhaltung der Kreatürlichkeit, der Verantwortlichkeit des Menschen für sich und seine Welt wie der

Ebenbildlichkeit des Partners Mensch. Letztere stehen im individuellen wie im gemeinschaftlichen Leben der Menschen immer wieder zur Debatte und zur Bewährung. Sie müssen sich immer wieder neu ereignen. Sie ereignen sich dort und dann, wenn sich der angesprochene Mensch dem Anspruch, dem fordernden Willen Gottes öffnet und sich ihm mit seiner Existenz ausliefert, d. h., wenn er sich die Richtung und die Kriterien seines Denkens und Handelns von seinem Gegenüber bestimmen lässt. Erst der so von Gottes forderndem Willen geöffnete Mensch wird Person. Person ist der Mensch nicht schon aufgrund seines natürlichen Daseins, sondern Person ist oder genauer wird er in dem Maße, wie er sich seinem Gegenüber öffnet. Personsein drückt also eine Beziehung, eine Relation, ein Werden, einen Prozess, ein Sich-Ereignen, ein Geschehen aus. Indem nun Gott und der Mensch diese immer dynamische personale Beziehung eingehen, kommt es zu dem, was wir als die Geschichte Gottes und des Menschen bezeichnen können. Gott und die Menschen, Gott und die Menschheit haben ihre Geschichte miteinander.

Warum? Weil der Mensch von Anfang an den Anspruch Gottes verweigert, weil er die angebotene Partnerschaft nicht annimmt. Der Mensch will sich dem Dialog mit seinem Schöpfer und seinen Ansprüchen an ihn entziehen. Er will nicht auf eine Wirklichkeit außerhalb seiner selbst angewiesen sein. Eine Bindung an ein personales Gegenüber lehnt er ab. Ihn treibt es vielmehr dazu, sich auf sich selbst zu begründen, sich selbst der Grund seines Seins und Werdens zu sein. Menschsein will er aus sich selbst und seinen natürlichen Anlagen heraus gebären. Er will sich sein eigener Schöpfer sein. Er will Mensch aus eigener Leistung und nach eigenem Entwurf sein. Und die Maßstäbe seines Denkens und Handelns will er aus dem Gespräch mit sich selbst gewinnen. In

dieser autarken, monologischen Existenz meint er sein königliches Menschentum ohne Entfremdung gefunden zu haben. Diese Intention auf ein selbstmächtiges Menschentum hin ist von Anfang an mit dem kreatürlichen Dasein des Menschen gegeben. Sie gehört konstitutiv zu seiner Natur, sie ist seine Ausgangslage. Sein Selbstbestimmungswille treibt ihn in allem, was kommt, an. In diesem Willen, sein eigener Herr sein zu wollen, sich selbst Fundament und Maß aller Dinge zu sein - das nennt die Schrift Sünde. Diese ist nicht eine gelegentliche moralische Pervertierung des Menschen, sondern die Grundsubstanz seiner Natur: nämlich sein zu wollen wie Gott. Damit aber wird der Mensch selbst der Widersacher Gottes. Diese Möglichkeit der Willensfreiheit hat der Mensch. Er kann sich für sich selbst gegen Gott entscheiden. Wenn der Mensch sich für diese Möglichkeit entscheidet, dann greift der verweigernde Gott nicht spektakulär ein, sondern belässt den selbstbestimmten Menschen bei seiner Entscheidung. Er zwingt ihn nicht zur Revision, sondern überlässt ihn seiner nicht folgenlosen Entscheidung. Dieser sich selbst überlassene Mensch, dieser auf seine Autonomie bedachte und stolze Mensch fängt an zu handeln, fängt an, seine Geschichte zu machen. Und diese Geschichte zeigt dann überdeutlich, wer hier ausgezogen ist, die Welt in Regie zu nehmen und das Humanum zu besorgen. Dieser auf sich selbst abgerollte Mensch, dieser auf sich selbst und seinesgleichen hörende Mensch, dieser sein Gewissen selbst normierende Mensch wird langsam, aber mit fast eherner Notwendigkeit genau das Gegenteil von dem, was er sich vorgenommen hatte zu sein: ein freier, nur seiner naturgegebenen Autonomie verpflichteter Mensch.

Es gehört zu den geschichtlichen Erfahrungen, dass die Menschen, die aus sich selbst die Maßstäbe ihres Handelns gewesen sind, unmenschlich, autoritär und diktatorisch geworden sind. Die Unmenschlichkeit hat da ihren tiefsten Grund, wo autarkes Menschentum versucht wird. Der Mensch wird unmenschlich, wenn er sich an sich selbst bindet. Diese Selbstanbindung hat bisher immer zur konkreten Unmenschlichkeit geführt. Ist der menschenfreundliche Gott erst aus dem Bewusstsein und in der politischen Praxis als Anwalt zwischenmenschlicher guter Ordnung liquidiert, greifen Willkür und Chaos um sich.

Warum ist das so? Weil das, was der Mensch aus sich selbst heraus hört, nicht eindeutig ist. Die nach Veranlagung und nach ihrer geschichtlichen Gesamtlage verschiedenen Menschen entscheiden sich für verschiedene Maßstäbe. Jeder hört aus sich selbst heraus etwas anderes. So viel Menschen, so viel Menschentümer. Eine für alle Menschen verbindliche moralische und rechtliche Klammer ist nicht zu finden. Es gilt: So viel Menschen, so viel Willkür. Was am Ende herauskommt: ein Pluralismus an sogenannten Werten, an Ideen und an Zielen, die einen Absolutheitsanspruch signalisieren, der sich mit der Existenz anderer Alternativen nicht abfinden kann. Ein Unfriedenspotenzial ist gegeben.

Ein Blick auf neuzeitliche Ideologien sei eingefügt: Sowohl der Nationalsozialismus wie der Kommunismus haben den grandiosen Versuch unternommen, ein Menschentum und eine menschliche Staats- und Gesellschaftsordnung zu entwerfen und zu entwickeln, die sich bewusst von der europäischen Tradition verabschieden wollten. Man entwarf und praktizierte Systeme, die den moralischen Imperativen folgten: Gut und sittlich

ist, was der Herrschaft der arischen Rasse dient - so die einen. Gut und sittlich ist, was der Aufrichtung der klassenlosen Gesellschaft dient - so die anderen. Man wollte jeweils die andere Welt mit anderen Menschen und Strukturen. Man wollte den „Himmel“ schon auf Erden. Um ihn zu erreichen, musste man für viele von den ideologischen Zielen abweichende Zeitgenossen die reale „Hölle“ der Verfolgung und Ausrottung inszenieren. Alle Ideologien, sofern sie den Macht- und Gewaltapparat eines Staates zur Verfügung hatten, sind am Ende bisher immer zu organisierter, bürokratisch-industriell betriebener Unterdrückung und Vernichtung nach innen und zu imperialistischer Praxis nach außen gekommen. Und das immer im Namen der höheren Moral, die sie in ihren prinzipiellen Programmen proklamiert hatten. Es ist von der Logik der politischen Utopien her konsequent, dass die großen Prinzipienpolitiker immer die größten Massenmörder in der Geschichte geworden sind.

Dies alles ist neben vielen anderen politisch-historischen, politisch-philosophischen und anderen wissenschaftlichen Erklärungsmethoden eben auch theologisch-anthropologisch zu erklären. Es sei noch einmal gesagt: Der Mensch, der sich selbst Norm des Denkens und Handelns ist, wird im Vollzug seiner Weltbestellung nichts anderes als ein Unmensch. Er wird im Zuge der realen Umsetzung seiner selbstgewonnenen utopischen Ziele für viele seiner Mitmenschen der sich gar nicht mehr tarnende Politiker, der im Namen einer ganz neuen Welt die notwendigen Opfer verlangt. Dieser Politiker will nur sich selbst und die Durchsetzung seines Programms und macht sich selbst so zum „Teufel“. Zum „Teufel“ wird der, der sich nur selbst und seine eigene Sache will. Der „Teufel“ ist nicht ein unsichtbarer, finsterer Gesell, irgendwo geheimnisvoll am Werk, sondern er ereignet sich sichtbar und auffällig dort, wo der Mensch

seine Selbstmächtigkeit pragmatisch auf der Ebene des Geschichtlichen auszuspielen versucht. Wo der Mensch sich nicht mehr begreift als Geschöpf Gottes, das vor dem Geber des Lebens und vor seinen Geboten rechenschaftspflichtig ist, dort verliert der Mensch sein Gesicht, verzerrt er sich selbst. Wer nicht im Angesicht Gottes lebt, d. h., wer sich nicht von ihm sagen lässt, was gut und böse, was human und inhuman ist, der verliert sein Gesicht als Mensch. Und aus dem Gesicht des ursprünglich von Gott her existierenden Menschen wird das entstellte Antlitz des Menschen - die Fratze des Teufels. Die Konsequenz: Wir haben die Wahl, Mensch oder Teufel zu sein. Der Teufel - das ist unsere ständige andere Möglichkeit. Er ist unsere selbstverantwortete Selbstbedrohung unseres Menschseins und Mitmenschseins. Der Teufel - das sind wir selbst, wenn wir Gott entlaufen sind. Dieser Teufel ist kein Mythos, keine erdachte Fantasiefigur, sondern in uns und unter uns stets wirkende Realität. Dieser Teufel ist uns kein fremder - weder im persönlichen noch im geschichtlichen Leben -, er ist Fleisch von unserem Fleisch, Stoff aus unserem Stoff.

Deshalb gilt: Wenn wir über den Teufel reden, dann sprechen wir über unsere andere Möglichkeit. Man kann über den Teufel nicht als über eine dritte Person reden. Seine mögliche und reale Inkarnation (Verleiblichung) sind wir selbst. Unsere Alternative ist: wir selbst oder Gott? Wir selbst können der Widersacher, der Rebell gegen Gott sein.

(Man scheue sich nicht, vom Teufel oder vom Teuflischen zu reden. Sie haben stärkste Realität. Den Teufel und das Teuflische aus dem Sprachschatz zu nehmen, könnte einen bewusstseinsmäßigen Realitätsverlust im Verständnis des Menschen und seiner Geschichte nach sich ziehen.)

Nun ist der Mensch nicht in der Lage, sich durch eigene Leistung allein der Wirklichkeit der Vielfalt „teuflischer Anschläge“ zu entziehen. Er bedarf des Beistands und der Hilfe. Die Erkenntnis, dass man von sich selbst besessen ist, ist noch nicht der Anfang der Befreiung von seiner Selbstbesessenheit. Die Selbstversklavung ist so groß, die Macht der Sünde (sein zu wollen wie Gott) prägt den Menschen so sehr, dass er nur durch ein Ereignis von außerhalb seiner selbst, das ihm angeboten wird, die Möglichkeit bekommt, befreit zu werden. Es bedurfte des Ereignisses des Jesus von Nazaret, des Christus Gottes. Was heißt das in unserem Zusammenhang? Das Neue Testament schildert uns das Wirken und Reden Jesu als eine ununterbrochene Kette seiner Auseinandersetzungen mit dem großen Widersacher Gottes. Jesus liegt im ständigen Kampf mit der Macht und den Mächten, die ihn von seinem Auftrag abbringen wollen. Der Teufel bietet ihm an, politischer Herr dieser Welt oder sensationeller Wundertäter zu werden. Jesus widersteht den Versuchungen. Schärfer ist die Anfechtung vor seinem Tod, von Gott, dem Vater, verlassen worden zu sein. Jesus wird in der Kreuzigungsszene nicht als der „strahlende Held“ dargestellt, sondern als der Mensch Jesus aus Nazaret, der in strengster Auftragsgebundenheit gegenüber dem, der ihn gesandt hat, seinen Weg geht - mit Furcht und Zittern. Bis zum bitteren Ende hat er durchgehalten. Hätte er gewusst, dass er nach seinem Tod auferweckt werden würde, wäre sein Tod kein echter Tod, sondern ein großes Schauspiel gewesen. Mit seiner Kreuzigung war er der verlassene Verlierer seines Lebens. Er war an dem Kreuz geendet, das ihm seine politischen und religiösen Feinde gezimmert hatten. Ein Außenseiter, ein Störenfried sowohl des politischen wie des religiösen Lebens schien endlich mundtot gemacht worden zu sein. Seine Auferweckung ist als

schöpferische Tat Gottes ein absoluter Neuanfang. Sie ist die Entlarvung des Scheinsieges des Widersachers, der diesen Tod inszeniert hatte. Aber es war nur ein optischer, kein realer Sieg für alle Zeiten. In der Auferweckung Jesu Christi wurde den Großmächten des Widersachers - Sünde und Tod - ein entscheidender Schlag versetzt. Der Widersacher war in seinem Nerv getroffen. Für den Menschen, der an diesen Sieg Gottes in der Auferstehung Jesu Christi glaubt, ist der Weg frei, den Widersacher auf Distanz zu halten, ihn mit seinen Herrschaftsansprüchen abzuwehren, ihn gebändigt zu halten. Oder anders: Wer an den Sieg Gottes in der Auferstehung Christi glaubt, der hat die Chance bekommen, ein von sich selbst freier Mensch zu werden, der hat die Chance, sein eigenes Menschsein in neuer Freiheit an dem zu orientieren, der sich als der Mensch Gottes erwiesen hat. In der Bindung an ihn, an seinen Geist, hat er die Möglichkeit, sich nicht mehr von sich selbst übermächtigen zu lassen. Oder anders: Der Glaube an Jesus Christus befreit von dem Aberglauben an sich selbst. Der Weg in die Praxis neuer Menschwerdung und Menschbewährung ist offen.

Das alles bedeutet aber nun nicht, dass die andere Möglichkeit meiner selbst nicht mehr existiere. Sie ist immer da. Sie begleitet als Versuchung auch den stärksten Glauben. Die Möglichkeit des Rückfalls auf sich selbst ist immer gegeben. Der große Feind ist zwar geschlagen, aber seine Nachhutgefechte können äußerst scharf sein. Die Kraft zu neuen Offensiven, um den Menschen in seine Fremdbestimmung zu bringen, hat er immer noch. Der an die Befreiung durch Christus Glaubende muss wissen - und er erlebt es -, dass sein Glaube immer angefochtener Glaube bleibt, nie sicherer Besitz. Aber im Blick auf seinen Herrn darf er wissen, dass ihm doch der Endsieg gehört.

Luther hat um diesen ständigen Kampf des Glaubenden gegen die Wege in neuen Unglauben gewusst. Er hat gewusst und beschrieben, dass das Leben des Christen im Kampf gegen den Widersacher nichts mit frommer Ruhe und Beschaulichkeit zu tun hat. Für ihn war das Wort: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“, kein interessanter Mythos, sondern bildhaft-sprachlicher Ausdruck für die Realität des christlichen Lebens, auch nach dem Glauben und auch nach der Taufe. Denn der Widersacher hat noch seine angriffsfreudigen und kampfstarken Legionen: die Dämonen. Nach dem Neuen Testament ist der Satan, der Diabolos das Haupt eines ganzen Dämonenheeres. Er hat unter sich, wie es heißt, „Engel der Finsternis“ (2. Petrus 2, 4), die für ihn arbeiten.

Worin liegt nun das Wesen der dämonischen Geister? Man kann es am besten umschreiben, wenn man von seinem Gegenteil, dem Geist Gottes, ausgeht. Wie ist dieser Geist, den man den Heiligen Geist nennt, strukturiert? Dieser Geist Gottes wird für uns einzig und allein sichtbar, vernehmbar und greifbar in Wort und Werk Jesu Christi. Hier ist der Geist Gottes inkarniert:

Es ist der Geist der Liebe zu Gott.

Das Dämonische ist die Antithese zu diesem Geist. Es ist der Geist der Selbstliebe.

Es ist der Geist der Liebe zum Nächsten.

Das Dämonische ist der Geist des Desinteresses am Nächsten.

Es ist der Geist der Wahrheit.

Das Dämonische ist der Geist der Lüge und des bewussten Betrugs.

Es ist der Geist der Gerechtigkeit.

Das Dämonische ist der Geist, der nur den eigenen Vorteil kennt.

Es ist der Geist des Friedens.

Das Dämonische ist der Geist der Zwietracht und Unversöhnlichkeit. Es ist der Geist der rigorosen Macht und Gewaltanwendung. Er will den Tod des Feindes.

Es ist der Geist der Gütigkeit und Barmherzigkeit. Das Dämonische ist der Geist des Verfolgungswahns und des gewaltsamen Todes.

Es ist der Geist des Rechts auf Leben für jedermann. Das Dämonische ist der Geist der Entrechtung und Unterdrückung von Menschen.

Für alle diese exemplarisch aufgezählten Wirklichkeiten lässt sich eine Fülle von neutestamentlichen Stellen angeben. Das Neue Testament ist der Überzeugung, dass es in dieser Welt den radikalen Kampf der Geister gibt. Im heutigen Verständnis rückt der Begriff des Geistes häufig in die Nähe des Nicht-Fassbaren, des Abstrakten, des Nicht-Gegenständlichen. Geist ist aber das Realste, das es gibt. Geist ist und hat immer Konkretion. Der je bestimmte Geist ist es, der dem Menschen eine bestimmte Personalität, Qualität und Struktur gibt. Geist ist es, der den Menschen formt oder verformt. Geist ist es, der dem Menschen Grund gibt oder Abgrund eröffnet. Wie der Geist, so der Mensch. Das Ziel der dämonischen Strategien ist es, über ihren Geist den Menschen in ihre Abhängigkeit zu bringen. Sie wollen den Menschen zum Besessenen machen, besessen von den Kräften des Zerstörerischen, des Reißenden, des Wahnsinnigen, des Chaotischen. Die Leidenschaft der Dämonen ist die Hölle. Eine Hölle, die nicht irgendwo unter der Erde ist, sondern die auf der Erde, auf

der Ebene der Geschichte, ganz real praktiziert wird. Wer sich in seinem Geist von den Mächten des Dämonischen bestimmen lässt, der produziert ganz real praktizierte und sichtbare Höllen.

Beispiele: Wer bereit ist, aus noch so „guten Gründen“ zu lügen, die Tatsachen zu verdrehen, Verleumdungen in die Welt zu setzen, oder bereit ist, andere Menschen seiner Willkürherrschaft zu unterwerfen, der ist schon dabei, aus der Schöpfung Gottes mit ihrer von Gott aufgetragenen menschenfreundlichen Ordnung die ganz reale Hölle zu machen, in der der Mensch nicht mehr frei atmen kann und in der Humanität und Recht in ihr Gegenteil verzerrt werden. Auch die „Hölle“ ist eben kein Mythos, sondern kann jederzeit erlebbare und erleidbare Wirklichkeit werden. Diese Hölle ist aber kein Fatum, das geheimnisvoll über uns kommt, sondern die von uns Menschen produzierte Gegenwelt Gottes. Wir machen sie, sie ist Fleisch von unserem Fleisch, wenn wir schuldhaft den Geist Gottes, der ein Geist des Lebens und des Friedens ist, mit gezielter Absicht und häufig mit einer gewissen Wonne in sein Gegenteil verkehren. *Wir* machen unsere Welt zur Hölle, nicht irgendwelche unfassbaren und damit nicht behaftbaren dunklen Geister.

Man kann diese Zusammenhänge nicht radikal genug sagen, um wegzukommen von einer weitverbreiteten anthropologischen Harmlosigkeit, von einem oberflächlichen Optimismus, von einem dürren Rationalismus oder von einer Frömmigkeit, die nur den „lieben Gott“ kennt und sich um die Dramatik des Kampfes der Geister betrügt. Mit einer pessimistischen Menschen- und Weltsicht hat das nichts zu tun, sondern mit der anthropologischen Grunderkenntnis, dass der Mensch immer in der Entscheidung steht, durch die Hinwendung zu dem Gott, der sich seinen

Namen in Jesus Christus gegeben hat, sein Menschsein verantwortlich zu wagen oder sich zu verlieren an sich selbst, was bedeutet, von dämonischen Mächten in Besitz genommen zu werden. Der christliche Glaube jedenfalls kann ein Stück eigener und fremder Demaskierung bedeuten. Er befreit zur realistischen Sicht. Er entlarvt jene Propheten, die aus dem Menschen einen „kleinen Gott“ mit geringen, unbedeutenden, jederzeit aufhebbaren Fehlern machen wollen. Und er entlarvt den eigenen Versuch, sich als immer „guten Menschen“ darzustellen.

Zurück zu der Realität, dass wir „Hölle“ sind, aber „Christus“ sein sollten. Nach Luther waren es jene Höllenmächte, die versucht haben, Jesus in ihren Bann zu schlagen, um ihn seines Weges zu berauben. Die Dämonenaustreibungen berichten darüber, wie Jesus ihnen mit der Macht des Wortes entgegengetreten ist und wie er durch sie die Macht der Dämonen zur Ohnmacht verurteilt hat. Jesus hat mit seinem Geist die Dämonen besiegt. Der Geist der Liebe, des Friedens und der Wahrheit hat über den Geist der Selbstliebe, der Lüge und des Unfriedens gesiegt. Wer sich von diesem Geist Christi treiben lässt, kämpft den antidämonischen Kampf weiter. Wer in der Nachfolge Jesu Christi steht, kämpft seinen antidämonischen Kampf weiter. Er kämpft den Kampf seines Herrn gegen die Dämonen von heute.

Jesus hat sich in Wort und Tat den „Mächten der Finsternis“ gestellt. Er hat den Kampf gegen die „höllischen Mächte“ seiner Zeit geführt. Dieser Kampf war so radikal, dass die nachösterliche Gemeinde den Glaubenssatz formulierte, Jesus habe auch „den Geistern im Gefängnis“ (1. Petrus 3, 19) gepredigt. Er sei zu ihnen hinabgefahren, um sie loszubinden, um sie zu befreien aus ihren Qualen. Zum Ausdruck kommt dieser Glaube in dem erst später entwickelten Lehrstück

von der Höllenfahrt Christi. Nach antik-religiöser Vorstellung gab es unter der Erde eine Unterwelt, in der die Träger des bösen Geistes qualvoll leiden oder auf ihren Einsatz auf der Erde warten mussten. Das Symbol von der Höllenfahrt soll zum Ausdruck bringen, dass auch dieser Ort von Jesus aufgesucht wurde, um auch hier seine befreiende Siegermacht zu dokumentieren. Alles an Hölle - ob auf der Erde oder unter der Erde - wird durch Christus entmächtigt. In dem Symbol der Höllenfahrt kommt die kosmische Universalität des antidämonischen Kampfes Jesu Christi zum Ausdruck.